
Peter Bubmann

Gloria

Ein Weihnachtslied fürs ganze Jahr

Im Lobgesang sind wir uns selbst voraus – da tönt Himmlisches herein und klingt Gottes zukünftiges Reich an, wie es in Gottes Menschwerdung in die Welt kam und zugleich noch auf uns wartet. Deshalb singen wir auch mitten im Sommer den weihnachtlichen Engelsgruß als ‚hymnus angelicus‘: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14).

Vielleicht waren es diese Sehnsuchtsklänge einer anderen Welt des Friedens und der Versöhnung, die mich schon als Kind das Gloria gerne singen ließen: Immer wieder in der Fassung des Liedes „Allein Gott in Höh’ sei Ehr“ (EG 179), meist nur mit der ersten Strophe, mit seinen mir damals völlig unverständlichen altertümlichen Sprachwendungen („all Fehd“) und der sonderbaren doppelten Verneinung („nimmermehr ... kein Schade“). Als Jugendlicher hätte ich gerne dem tänzerischen Rhythmus, der doch unbedingt flott zu singen ist, mit der Betonung der off-Beats mit Claves oder anderem Schlagwerk auf die Sprünge geholfen. An Festtagen hingegen gab’s dann das Straßburger Gloria (EG 180.1), mühsam zwar im ungewohnt gregorianischen Ton, aber archaisch in der Wirkung. Jahrzehnte später als (ökumenisch verbundener) Organist in römisch-katholischen Osternächten: Die langen meditativen Lesungsteile und Psalm-Gesänge in der dunklen Kirche waren verklungen, gerade der Osterruf „Christus ist erstanden“ vom Priester intoniert und von der Gemeinde beantwortet. Da hatte ich – der örtlichen Tradition folgend – die ersten Orgeltöne in dieser Auferstehungsliturgie zu intonieren, während die Lichter angingen: brausend-jubelnde Freuden-Klänge, die in einer Bass-Pedal-Durchführung mit Posaunen-Register die über eineinhalb Oktaven reichende Melodie des Trierer Anhangs-Osterliedes anspielten:

„Dir großer Gott, sei Ehre, und Dank sei dir, o Sohn, durch Himmel, Erd und Meere im hohen Jubelton! Du hast den Sieg errungen, du Held auf Golgotha: Dich preist mit allen Zungen die Welt. Halleluja“ (GL alt/Trier, 833 V.1).

Hoch-emotional als schreitender Triumphmarsch komponiert, war es sicherlich für viele Gottesdienstbesucher ein Höhepunkt in der Osternachtsliturgie. Nur

der im Kirchenschiff sitzende katholische Liturgiewissenschaftler dürfte kritisch notiert haben, dass es eben doch kein ‚richtiger‘ Gloria-Gesang war, der hier erklang, eigentlich nicht einmal eine Gloria-Paraphrase ...

„Gott loben, das ist unser Amt.“¹

„Wozu sind wir auf Erden?“ – auf diese erste Frage vieler (katholischer) Katechismen hatte der Begründer des Jesuitenordens Ignatius von Loyola geantwortet: „Der Mensch ist geschaffen, um Gott, seinen Herrn, zu loben ...“². In Martin Luthers Kleinem Katechismus findet sich ein Reflex der ökumenisch geteilten Anthropologie des lobenden Menschseins: In der Erläuterung zum ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses zählt Luther all die alltäglichen Gaben und Bewahrungen auf, mit denen Gott uns am Leben erhält und schließt: „für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“ Im Sermon von den guten Werken ist das weiter ausgeführt:

„Nach dem Glauben vermögen wir nichts Größeres tun, denn Gottes Lob, Ehre, Namen preisen, predigen, singen und in allerlei Weise erheben und groß machen.“³

Solches Loben und Verkündigen erfordert für Luther das gottesdienstliche Singen als Intensivform des Sagens: „davon ich singen und sagen will“ (EG 24,1). Das gesungene Gotteslob stellt daher einen notwendigen Grundvortrag christlicher Lebenskunst dar: „Religion drückt sich in Tönen aus.“⁴ Den Impressionen des Himmels („Himmelsklänge“) entsprechen die religiösen Expressionen des Lebens („Lebenstöne“). Für beides bietet sich Musik an. Daher gilt: Gott klingend und singend loben, das ist unser Amt!⁵

Anrufen, Ausrufen & Aufrufen

Im Gloria-Gesang wird Gott angerufen und ausgerufen als einer, der der Welt Gnade und Friede bringt. Man kann den intensiven Lobgesang auch als ‚Herbeirufen‘ und ‚Aufrufen‘ Gottes interpretieren, in dem auch ein Rest jenes ma-

1 EG 288,5 nach Ps 100.

2 „Creatus est homo ad hunc finem, ut Dominum Deum suum laudet ...“ (Exercitia spiritualia St. Ignatii de Loyola, Rom 1753, 37).

3 Martin Luther, Von den guten Werken (1520), WA 6,217, zit. nach Martin Luther, Ausgewählte Werke, Bd. II, München 1962, 18.

4 Martin Nicol, Weg im Geheimnis. Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst, Göttingen 2011, 183.

5 Vgl. Jochen Arnold, „Gott loben, das ist unser Amt“. Eine biblisch-reformatorische Besinnung, in: MuK 80 (2010), 400–409.

gischen Herbeisingens steckt, von dem die Musik in vielen Kulturen der Welt zeugt. Es liegt etwas Dringliches in diesem Singen: Nun komm schon: „abwend all unsern Jamm'r und Not! Darauf wir uns verlassen“ (EG 179,4). Zugleich hat der Gesang eine aufrichtende Wirkung auf die Singenden selbst (und müsste eigentlich im Stehen gesungen werden).

„Im Hymnus, im Lobgesang, erfährt der Mensch etwas von seiner Bestimmung: aufrecht zu stehen, frei zu atmen und mit Stimme, Denken, Fühlen, Wollen und Sein hinzuweisen auf Den, der ihn gemacht hat – und dies alles zusammen mit dem Menschen neben ihm.“⁶

„Erzählen will ich von all seinen Wundern und singen seinem Namen“⁷

Der Gloria-Gesang knüpft an die Weihnachtsbotschaft (Lk 2,14) an, entfaltet dankesagend Gottesprädikationen und ruft Christus (das Agnus Dei integrierend) als Versöhner mit der Bitte um Erbarmen an, bevor Elemente des Sanctus den Bogen zur Eucharistie schlagen. Dass dieser altkirchliche Hymnus, der seinen Ort ursprünglich im ostkirchlichen Morgengebet hatte und erst ab dem 5. Jahrhundert in die westliche Messliturgie eingewandert ist, heute im evangelischen Gottesdienst und selbst in der katholischen Messfeier kaum noch in seiner vollständigen Version erklingt – es sei denn in Form einer der großartigen Messvertonungen der Musikgeschichte, mag auch pragmatische Gründe haben und ist dennoch als Verlust zu beklagen (in der katholischen Liturgie gibt es die Tendenz, auf Ein-Strophen-Gloria-Lieder auszuweichen wie „Gott in der Höh sei Preis und Ehr“ [GL 464 alt/EG 180.2]). Die Komplexität dieses Hymnus (eigentlich „ein aus mehreren Liedern zusammengesetzter Hymnus“⁸), der aus Akklamationen, Gottesprädikationen, Bitten und doxologischen Formeln besteht, ergibt in der Verbindung mit dem zuvor erklingenden Kyrie-Ruf (und ggf. dem vorlaufenden Introitus-Psalm und Confiteor-Gebet) ein Kompendium spiritueller christlicher Lebenskunst.

Die preußischen Agenden ab Ende des 19. Jahrhunderts meinten allerdings, diesen Weg methodisch in eine bestimmte Logik bringen zu müssen: das Kyrie wurde mit dem Sündenbekenntnis verbunden und dem Gloria ein „Gnadenspruch“ im Sinne einer Absolutionsformel vorgeschaltet, der es als freudige

6 Christa Reich, *Evangelium: klingendes Wort. Zur theologischen Bedeutung des Singens*, Stuttgart 1997, 27.

7 EG 272.

8 Karl Ferdinand Müller, *Das Ordinarium Missae*, in: ders./Walter Blankenburg (Hg.), *Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes. Zweiter Band: Gestalt und Formen des evangelischen Gottesdienstes. I. Der Hauptgottesdienst*, Kassel 1955, 1–44, 28.

Reaktion auf die Heilszusage erscheinen ließ. Das ist in der Liturgiewissenschaft überwiegend ablehnend kommentiert worden.

„Kyrie und Gloria stehen wie zwei erratische Blöcke nebeneinander, die das geheimnisvolle Ereignis der Rechtfertigung widerspiegeln ohne jeglichen Versuch, das Geheimnis im Sinn eines Sündenbekenntnisses mit nachfolgender Gnadenverkündigung rationalisieren zu wollen.“⁹

Positiv würdigt mit konkreten Formulierungsvorschlägen diese Form hingegen Jochen Arnold.¹⁰ Er schlägt auch Erweiterungen von Gloria-Strophen um Psalmverse oder mehrere Lobpreislieder am Stück vor und erinnert (mit dem Evangelischen Gottesdienstbuch) an die Möglichkeit, das Gloria erst nach dem Abendmahl oder am Ende des Gottesdienstes zu platzieren. Hierfür plädiert auch Wolfgang Bretschneider, der den Eingangsteil insgesamt für „überladen“ hält und wegen dieser „Überfrachtung“ befürchtet, dass das Gloria nur mehr selten seine Wirkung entfalten kann.¹¹

Nun ließe sich allerdings von den boomenden Praise-Musik-Szenen lernen, dass längere Anrufungsteile mit mehreren Gesängen durchaus Zuspruch finden können. Wobei die traditionelle Abfolge von Psalm, Kyrie und Gloria deutlich mehr theologische Substanz und spirituelle Vielfalt bietet als die meisten Kompilationen von aktuellen charismatischen Praise-Songs ...

In der römisch-katholischen Liturgie gelten die Ordinariums-Gesänge und damit auch das Gloria deswegen als unverzichtbar.

„Ihnen kommt im jeweiligen Kontext eine zentrale theologische Funktion zu, sodass ein Ersatz nur im Ausnahmefall akzeptabel ist. Das Gloria als ‚große Doxologie‘ darf nicht gegen ein beliebiges Kirchenlied ausgetauscht werden [...]“¹²

Das sieht das Evangelische Gottesdienstbuch deutlich gelassener und ermöglicht Schwerpunktsetzungen, so dass einmal Kyrie, ein anderes Mal auch das Gloria wegfallen oder intensiviert werden können (in den Bußzeiten 2.–4. Advent und in der Passionszeit ist das Gloria heute aus liturgischen Gründen bis auf Gründonnerstag nicht vorgesehen und dann auch nicht durch andere Lieder zu ersetzen). Dennoch ist es m. E. empfehlenswert, im Normalfall liturgisch den Weg dieser Ordinariumsgesänge bewusst abzuschreiten. Übrigens ließe sich das

9 Friedrich Kalb, Grundriss der Liturgik. Eine Einführung in die Geschichte, Grundsätze und Ordnungen des lutherischen Gottesdienstes, München 1965, 108 f.

10 Jochen Arnold, Was geschieht im Gottesdienst? Zur theologischen Bedeutung des Gottesdienstes und seiner Formen, Göttingen 2010, 87–89.

11 Beide Zitate: Wolfgang Bretschneider, Die verblasste Gloria Dei. Die Gloria-Gesänge im ‚Evangelischen Gesangbuch‘ und im ‚Gotteslob‘, in: MuK 80 (2010), 420–427, 420.

12 Benedikt Kranemann, Liturgie – Theologie und Elemente, in: Richard Mailänder/Britta Martini (Hg.), Basiswissen Kirchenmusik. Ein ökumenisches Lehr- und Lernbuch in vier Bänden, Bd. 1 Theologie – Liturgiesang, Stuttgart 2009, 30–66, 50.

Glorialied EG 179 auch durchaus einmal mit seinen vier Strophen über den ganzen Gottesdienst verteilen (Str. 1 als Gloria-Strophe, Str. 2 als ‚Präfationslied‘ anstelle der liturgischen Präfation, Str. 3 als Agnus-Lied, Str. 4 als Lied zu den Fürbitten oder als Schlussstrophe des Gottesdienstes).

**„... da will ich dir, wenn alles wird wohl klingen, /
Lob und Dank singen“¹³**

Was erst noch kommt, klingt bereits jetzt an. Das bildet sich in der Struktur des Gloria-Gesangs ab: Er setzt ein mit dem Lobgesang der Engel angesichts des Weihnachtswunders. Diese Akklamation gilt zunächst Gott selbst, dann aber auch den Menschen: „Friede auf Erden“! Und dann setzt die menschliche Antwort ein: „Wir loben, preisen, anbeten dich ...“ (in der Fassung von EG 179). Solches Loblied bleibt nicht ohne Folgen. Die Singenden werden verwandelt, umgestimmt und neu eingestimmt auf Gottes gute Lebensordnung.

Neuere Varianten des Gloria unterstreichen im Gefolge einer stärker anthropologisch-existentialen Theologie diesen Aspekt und holen das Gloria bewusst ‚herab‘ auf die Erde: „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe“ – „Ehre sei Gott auf der Erde“ (EG 615). Erst am Ende des Refrains dieses Kirchentagschlagers darf es sein, dass das Lob auch „zum Himmel steigt“; zugleich wird hier – durchaus in lutherischer und zugleich befreiungstheologischer Perspektive – das ‚pro me‘ stark eingetragen: „damit ich lebe/frei bin“. Allerdings kritisiert Wolfgang Bretschneider zu Recht, hier fehlten die christologischen Teile des Gloria.¹⁴ Das Lied kann also nicht dauerhaft das traditionelle Gloria ersetzen.

Ebenso weit entfernt von der trinitarischen Struktur des Originals ist das beliebte Strophenlied bzw. der Singspruch „Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen.“ (Text nach Ps 9,2f.; Melodie: Claude Fraysse, Original: „Je louerai l’Eternel“; EG 272, dreistrophig im Liederheft „Kommt, atmet auf“ 02). In der deutschen Übersetzung geht übrigens die futurische Form der Verben aus dem französischen Original verloren und damit eine mögliche eschatologische Deutung des Gotteslobs, das eben immer schon etwas von der zukünftigen Herrlichkeit vorwegnimmt (anders im Kehrvors von EG 615: „die Menschen werden singen, bis das Lied zum Himmel steigt“). Natürlich ist der Singspruch mit der starken Betonung des singenden „Ich“ weit weg von der gemeindlichen Wir-Verbundenheit des traditionellen Gloria-Textes. Dennoch wäre eine Kombination beider Varianten denkbar und damit eine Verstärkung der persönlichen Bekenntnisdimension des Gloria: Der Singspruch als antiphonale Refrain-Stro-

¹³ EG 81,11.

¹⁴ Vgl. Bretschneider, Die verblasste Gloria (Anm. 11), 420.

phe der Gemeinde, zwischen die die vier Teile des Straßburger Gloria (EG 180.1) durch eine Schola intoniert werden.

„Dich, Gott Vater auf dem Thron, / loben Große, loben Kleine“ (EG 331,5)

Das Gloria gehört der Gemeinde, nicht nur einzelnen. Es war eine Fehlentwicklung, dass im Mittelalter das Gloria allein den Klerikern und Klerikerchören vorbehalten war. Noch heute steht es in der römischen Liturgie alleine den Priestern zu, den Anfang des Gloria-Gesangs zu intonieren (ursprünglich allein dem Papst, später dann den Bischöfen und Priestern). Die evangelische Normalform des Gottesdienstes bietet häufig eine Doppelung des liturgischen Rufes „Ehre sei Gott in der Höhe“ (mit der Antwort der Gemeinde) durch die darauffolgende Wiederholung des Textes im Gemeindegang nach EG 179,1. Ob diese sonderbare Verdoppelung liturgisch wirklich Sinn macht, darf mit Fug und Recht kritisch hinterfragt werden. Eigentlich müsste auf die deutsch-gregorianische Intonation „Ehre sei Gott...“ dann sofort Str. 2 des Liedes EG 179 folgen!

Lob des Originals

Gegenüber den neueren Lobliedern sind es in der Sprachstruktur des traditionellen Gloria-Textes folgende Elemente, die festhaltenswert erscheinen und als Maßstab für heutige Lieder und liturgische Gestaltungsweisen des Gloriateils dienen können:

- Das Gotteslob ist *trinitarisch* strukturiert: Es betrifft in jedem Fall den „allmächtigen Vater“, den „Sohn, der zur rechten des Vaters sitzt“, und den „Heiligen Geist“.
- Der weihnachtliche Gruß der Engel verbindet sich mit der lobenden Gemeinde zu einem starken „wir“: „Wir loben dich ...“
- Ins Gloria fließen *Gottes- und Christusprädikate* und *Akklamationen* ein, die das Proprium des christlichen Gottes bezeichnen: Herr, Himmelskönig, allmächtiger Vater, Herr und Gott, Höchster, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, Jesus Christus.
- Zugleich werden *zentrale Prozesse des Heils*, die dieser Gott uns zukommen lässt, angedeutet: „der Du hinwegnimmst die Sünd der Welt“
- Was wiederum *zweierlei* beim Menschen auslöst: das *Gebet* um Erbarmen („erbarm dich unser“) und die *lobende Anrufung Gottes* („du bist allein heilig, du bist allein der Herr ...“).

All diesen Kriterien genügt unter den Liedern vor allem das Decius-Lied EG 179 (mit der vierten Ergänzungsstrophe). Sprachlich und theologisch dürfte dies alles gerne aktualisiert werden (etwa im Hinblick auf gendergerechte Sprachformen). Die Liedermacher sind also weiterhin gefordert. Die Grundstruktur jedoch (Wir-Form, bekennende Gottesprädikationen, Heilsbeschreibung, Bittgebet und Anrufungsformeln) ist es wert, weitertradiert und aktualisiert weiterentwickelt zu werden. Solange mir keine überzeugendere Neu-Aktualisierung unterkommt, singe ich also gerne weiterhin sonntäglich mit Freude und beschwingt: „Allein Gott in der Höh’ sei Ehr“ – damit es auch zukünftig mitten im Sommer zugleich weihnachtlich und österlich zugehen kann ...